

Zur Dynamik von sozialer Desintegration, Segregation und Relation von Bevölkerungsgruppen

Ein Analysekonzept

Wilhelm Heitmeyer und Heike Herrmann

Der folgende Beitrag soll dazu anregen, drei sich in den Sozialräumen der Städte und Regionen unterschiedlich auswirkende gesellschaftliche Entwicklungen zusammen zu denken. Es wird ein Analysekonzept vorgestellt, das demographische Entwicklungen, Segregationsprozesse und die sich damit verschiebenden Relationen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in einzelnen Gebieten zusammen führt und die sich hieraus ergebenden möglichen Folgen für das Phänomen der Gewalt aufzeigt. Dem Konzept liegt ein Raumverständnis zugrunde, welches mit Hilfe sozialstatistischer Daten und deren Darstellung in Form von geographischen Verteilungsmustern operiert und so einen Überblick über die sozial-räumlichen Strukturen relativ großer Räume bzw. Regionen geben kann. Diese Form der makroanalytischen (Sozial-)Raumanalyse knüpft an den seit der Chicagoer Schule der 1920er Jahre in einer Vielzahl von theoretischen und empirischen Arbeiten verfolgten Grundgedanken an, dass der urbane Kontext mit seinen sozialen und räumlichen Strukturen ein Erklärungsfaktor für das Auftreten sozialer Phänomene (wie z.B. Gewalt) sein kann. Das aus theoretischen Annahmen zur Desintegration und zu den Folgen von sozial-räumlicher Segregation entwickelte Konzept kann in Folge sowohl Daten gestützte Analysen anregen, die den Raum in Form von Bundesländern, Städten, Stadtteilen, Statistischen Gebieten oder census tracts berücksichtigen (vgl. Babka von Gostomski/ Küpper/ Heitmeyer 2007; Blasius/ Friedrichs/ Klöckner 2008). Es kann jedoch auch Analysen anregen, die sich auf der Grundlage der aus dem Konzept resultierenden Thesen der sozial-räumlichen Entwicklung und ihrer Folgen für das Gewaltniveau einer lebensweltlichen Analyse von Sozialräumen zuwenden.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Beobachtung, dass öffentliche Gewalt, der Eindruck von Verwahrlosung und Devianz periodisch

immer wieder die Öffentlichkeit beunruhigen. Dabei handelt es sich insbesondere um die auf Straßen, Plätzen und in Institutionen verübte „urbane Gewalt“,¹ an denen vor allem Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beteiligt sind (Sampson/ Groves 1989; Hennig et al. 1984; Eisner 2001; Oberwittler 2001; vgl. Andersen in diesem Band).² Diese öffentlich sichtbare Gewalt – und nur um diese soll es im Folgenden gehen – ist bekanntlich nicht gleichermaßen über die städtischen Gebiete verteilt, sondern hat ihre Schwerpunkte an neuralgischen öffentlichen Orten, wie z.B. Bahnhöfen, Tankstellen und Fußballstadien oder in bestimmten Stadtteilen, d.h. in bestimmten urbanen Kontexten. Auch wenn der gesellschaftliche Hintergrund, die Konstellationen, Formen und Ursachen von Gewalt in den einzelnen Städten sehr unterschiedlich sind, so weisen Formen der Eskalation selbst in unterschiedlichen europäischen Städten und Ländern wie Frankreich und Großbritannien Parallelen auf (vgl. Lapeyronnie 1998).

Was sind die Bedingungskonstellationen des Auftretens von Gewalt, welche Zustände lassen sich zumindest für deutsche Städte konstatieren und welche Entwicklungen aufgrund der ökonomischen, sozialen, demographischen und ethnischen Veränderungen sind für die Zukunft zu erwarten? Und vor allem: Welche Forschungen sind anzulegen, um sich auf zukünftige Entwicklungen vorzubereiten?

1. Das Analysekonzept: Der DSR-Ansatz

Die lange und intensive Debatte um Stadtentwicklung hat daran gelitten, dass sowohl die wissenschaftlichen als auch die praktischen bzw. politischen Diskurse fragmentiert, entlang von Ressortzuständigkeiten oder Wissenschaftsdisziplinen geführt wurden. Interdependenzen wurden nicht völlig übersehen, aber auch nicht in der angemessenen Intensität berücksichtigt. Obwohl im Rahmen der Wissenschaften Interdisziplinarität und Transdisziplinarität (vgl.

-
- 1 Hierunter sind vor allem Straßenbarrikaden, allgemeine Sachbeschädigung an Kraftfahrzeugen und Gebäuden, Graffiti, Körperverletzung, aber auch Beleidigungen und Bedrohungen zu verstehen. Wir schließen uns hiermit der kriminologisch orientierten Stadtforschung an, die Gewalt im Hinblick auf Formen der physischen, psychischen Destruktion, Vandalismus oder entstehenden Ängsten betrachtet (vgl. Keim 1998: 69).
 - 2 Neben den in erster Linie von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen getragenen Konflikten, die in einem bestimmten Maß, so Ergebnisse der Kriminologie, als von Lebensphasen bestimmt anzusehen sind, treten vermehrt Konflikte, die von ökonomischen Krisen als der „Aufstand der Überflüssigen“ kritisch zu hinterfragen sind (vgl. Herrmann 2010). Diese wären gesondert zu betrachten, auch wenn die Ursachen der Konflikte in Teilen ähnlich sein mögen.

Alisch/ May 2008) zugenommen haben, ist in diesem Punkt eine weitere Zusammenführung von Erklärungswegen dringend notwendig, wenn die möglichen Folgen der gesellschaftlichen Entwicklungen benannt werden sollen. Nur wenn Entwicklungen wie die soziale, demographische und ethnische Segregation³ in den Städten stärker als bisher zusammen gedacht werden, ist die gesellschaftspolitisch riskante Falle zu vermeiden, durch Problemparzellierung letztlich Wirkungszusammenhänge und ihre Effekte zu verdecken. Dabei sei davor gewarnt, der in den Medien und der Politik sowie vereinzelt auch in der wissenschaftlichen Analyse vorgenommenen Ethnisierung der Gewalt zu folgen: Weder soll die Problematik der Gewalt auf eine „Tätergruppe“ reduziert werden, noch werden die an dieser Stelle benannten Gruppen als zwangsläufig homogen gedacht. Die im Folgenden vorgeschlagene großräumige und sich auf Relationen von Bevölkerungsgruppen beziehende Betrachtung hat jedoch zur Folge, dass Verallgemeinerungen vorgenommen werden müssen. Der Blick auf das Ganze lässt Aussagen über zweifelsohne einflussreiche Differenzierungen (z.B. zwischen einzelnen Minderheiten) in den Hintergrund treten.

Als einer der ersten war es Strohmeier, der auf einer übergeordneten räumlichen Ebene den Versuch einer multiplen Betrachtungsweise gewagt und erste empirische Ergebnisse über die aktuelle Zusammensetzung der Bevölkerung in Städten und Stadtteilen präsentiert hat. Wer wohnt in welcher *sozialen Lage*, mit welchem *ethnischen Hintergrund* und in *welchem Alter*? Im Ergebnis stellte er fest: „Wo die meisten Kinder in der Stadt leben, leben die meisten Einwanderer und die meisten Armen“ (Strohmeier 2006: 13). Spätere Studien etwa des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung haben diesen Zusammenhang bestätigt (vgl. Sturm 2007). Damit müssen Vermutungen über zukünftige demographische Entwicklungen ebenso wie über die Frage der Bildung von ethnischen oder kulturellen Milieus aus dem Zuschnitt einer isolierten Betrachtung gelöst und um eine räumliche Komponente erweitert werden. Das Zusammenwirken der gesellschaftlichen Entwicklungen führt im Ergebnis zu unterschiedlichen sozial-räumlichen Konstellationen bzw. Ausgangslagen, die zunächst zu beschreiben sind. Uns interessieren über diese Beschreibung hinaus *mögliche zukünftige Auswirkungen* der sozial-räumlichen Entwicklung insbesondere im Hinblick auf das Auftreten von Gewalt im öffentlichen Raum. Im Einzelnen ist zu fragen:

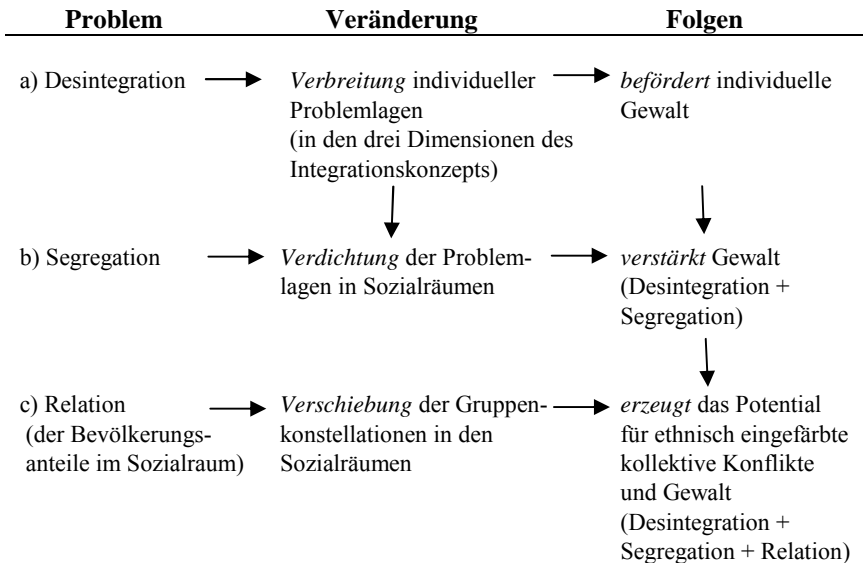
- Welche Auswirkungen haben Desintegrationsentwicklungen von Bewohnergruppen (beruflich, politisch, sozial) auf die Gewalt?

3 Segregation, oder genauer: residentielle Segregation, beschreibt die ungleiche Verteilung von Wohnstandorten von Bevölkerungsgruppen über die Stadt.

- Wie verdichten sich die Problemlagen in den sozial-räumlichen Segregationsprozessen?
- Welche Auswirkungen haben die demographischen Veränderungen nicht nur auf die Altersstruktur und das Verhältnis von Jung und Alt in bestimmten Kontexten, sondern vor allem hinsichtlich der Verschiebung von Bevölkerungsrelationen, also hinsichtlich der Verschiebung von Mehrheitsverhältnissen und/oder Machtbalancen von Bevölkerungsgruppen (z.B. im Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten) in bestimmten Gebieten? Wie wirkt sich dieses wiederum auf das Auftreten von Gewalt aus?

Diese drei Fragen werden in der folgenden Abbildung in eine Struktur gesetzt, die die drei Einzeldimensionen des DSR-Konzeptes (*Desintegration/ Segregation/ Relation*) und ihre vermutete Wirkung zu einem Gesamtbild werden lässt (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Das DSR-Konzept – Prozessannahmen im Wirkungszusammenhang von drei Komponenten



Das DSR-Konzept betont im Hinblick auf Stadtentwicklung und Gewalt drei Zusammenhänge, die weitere Forschungen anleiten sollten. Diese Zusammenhänge fokussieren auf angenommene Entwicklungen, Veränderungen und Folgen in den drei DSR-Themenlinien. Die Faktoren beeinflussen aber auch

Entwicklungen zwischen den drei Linien, wenn die Folgen kumulieren, sich eskalierend auswirken und sich von individuellen zu kollektiven Konfliktkonstellationen verdichten; so die empirisch zu überprüfenden Zusammenhänge.

Es ist zu betonen, dass damit kein linearer und automatischer, im Sinne von nicht umkehrbarer Prozess unterstellt wird, da zahlreiche intervenierende Faktoren zusätzlich zu berücksichtigen wären. Beispiele hierfür sind die mögliche Entwicklung eines eigenen (im Sinne von *eigensinnigen*) produktiven Milieus in einem spezifischen sozial-räumlichen Kontext, so dass milieuspezifische Integrationsprozesse der gesellschaftlichen Desintegration entgegen wirken. Denkbar ist auch die Wirksamkeit von Faktoren wie einer umfassenden Gemeinwesenarbeit oder eines effektiven Quartiermanagements bzw. andere staatliche Steuerungs- und Unterstützungsinstrumente, die „befriedende“ Effekte nach sich ziehen, so dass eine Verschiebung der Relationen zwar zu einem vermehrten Auftreten von Aushandlungsprozessen, aber nicht zum vermehrten Auftreten von Gewalt führt. Eine hohe Stadtteilidentifikation und daraus entstehendes Engagement, hohe soziale Kontrolle bei verschiedenen Gruppen können solche befriedenden Effekte haben (vgl. Breckner/ Herrmann/ Gonzalez 2002; Herrmann 2008). Dennoch: Auch wenn Gebiete nicht zu den „vergessenen“ gehören und einzelne der Faktoren präsent sind, zeigen die in manchen Gebieten bereits über ein Jahrzehnt anhaltenden Eskalationen (vgl. Lapeyronnie 1998: 297; Buschmann 2006), dass bisherige Versuche der Gegensteuerung häufig scheitern. Im Folgenden sollen die im Konzept angenommenen Trends der Entwicklung noch einmal untermauert bzw. in ihrer Tragfähigkeit diskutiert werden.

2. Die Einzelprozesse

2.1 Desintegration: Ihre Verbreitung und die Beförderung von Gewalt

Jede Gesellschaft ist aufgefordert, die Integration der in ihr lebenden Menschen zu ermöglichen. Aus der Sicht der Theorie Sozialer Desintegration (Anhut/ Heitmeyer 2000; Anhut/ Heitmeyer 2005) müssen drei spezifische Problemstellungen in befriedigender Weise gelöst werden.

- Erstens stellt sich auf der sozialstrukturellen Ebene das Problem der Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft (Reproduktionsaspekt), was objektiv im Regelfall durch ausreichende Zu-

gänge zu Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten sichergestellt wird, aber auch subjektiv eine Entsprechung in Form einer Zufriedenheit mit der beruflichen und sozialen Position erfordert.

- Auf der institutionellen Ebene (Vergesellschaftungsaspekt) geht es zweitens um die Sicherstellung des Ausgleichs konfligierender Interessen, ohne die Integrität von Personen zu verletzen. Dies erfordert aus Sicht des Desintegrationsansatzes die Einhaltung basaler, die moralische Gleichwertigkeit des (politischen) Gegners gewährleistende, demokratische Prinzipien, die von den Beteiligten als fair und gerecht bewertet werden können. Die Aushandlung und konkrete Ausgestaltung dieser Prinzipien im Einzelfall braucht jedoch ebenfalls entsprechende Teilnahmekancen und -bereitschaften der Akteure.
- Auf der personalen Ebene (Vergemeinschaftungsaspekt) geht es um die Herstellung emotionaler bzw. expressiver Beziehungen zwischen Personen zum Zwecke von Sinnstiftung und Selbstverwirklichung. Hier werden erhebliche Zuwendungs- und Aufmerksamkeitsressourcen aber auch die Gewährung von Freiräumen sowie eine Ausbalancierung von emotionalem Rückhalt und normativen Anforderungen benötigt, um Sinnkrisen, Orientierungslosigkeit, eine Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls oder Wertediffusion und Identitätskrisen zu vermeiden (vgl. Abb. 2).

Die Bewältigung der genannten drei Aufgabenstellungen wird innerhalb des Desintegrationsansatzes als individuell-funktionale Systemintegration (strukturelle Ebene), kommunikativ-interaktive Sozialintegration (institutionelle Ebene) sowie als kulturell-expressive Sozialintegration (sozio-emotionale Ebene) beschrieben. Es ist ersichtlich, dass der Desintegrationsansatz die Herstellung sozialer Integration auf freiwilliger Basis thematisiert, die in modernen Gesellschaften charakteristischerweise über Interessenausgleich, Anerkennung und Konsensbildung erfolgt bzw. erfolgen kann anstelle früherer Integrationsformen in traditionellen Gesellschaften, in denen subjektive Zusammengehörigkeitsgefühle häufig auf eher unfreiwilligen Mechanismen wie Zwang oder Konformitätsdruck beruhten. Eine gelungene Bewältigung der Aufgabenstellungen (vgl. Abb. 2, S. 38) führt aus Sicht des Desintegrationsansatzes zur Bereitstellung von positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung und einer Selbstdefinition als zugehörig zum entsprechenden sozialen Kollektiv. Auf der Basis sozialer Integration ist dann auch freiwillige Normakzeptanz erwartbar. Unter den Bedingungen von Desintegration hingegen müssen die Auswirkungen des eigenen Handelns auf Andere nicht mehr sonderlich berücksichtigt werden, was die Entwicklung anti-sozialer Einstellungen begünstigt und die Gefahr einer Absenkung von Gewaltschwellen bewirkt.

Abb. 2: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration

Integrationsdimension:	individuell-funktionale Systemintegration	kommunikativ-interaktive Sozialintegration	kulturell-expressive Sozialintegration
Operationalisiert als Lösung folgender Aufgabenstellung:	Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft	Ausgleich konfligierender Interessen ohne die Integrität anderer Personen zu verletzen	Herstellung emotionaler Beziehungen zwischen Personen zwecks Sinnstiftung, Selbstverwirklichung und Sicherung sozio-emotionalen Rückhalts
Beurteilungskriterien:	Zugänge zu Teilsystemen, Arbeits-, Wohnungsmärkten etc. (objektive Subdimension) Wertschätzung [der beruflichen und sozialen Position] (subjektive Subdimension)	Teilnahmechancen [am politischen Diskurs und Entscheidungsprozess] (objektive Subdimension) und Teilnahmebereitschaft (subjektive Subdimension) Einhaltung von Interessenausgleich und moralische Anerkennung sichernden Grundnormen [Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität]	Anerkennung der personalen Identität durch das Kollektiv und die soziale Umwelt Anerkennung und Akzeptanz kollektiver Identitäten und ihrer jeweiligen Symboliken durch andere Kollektive
Anerkennungsformen:	positionale Anerkennung	moralische Anerkennung	emotionale Anerkennung

Quelle: Anhut/ Heitmeyer (2000: 48)

Welche sozialen Prozesse sind nun aus Sicht des Desintegrationsansatzes für eine Zu- oder Abnahme sozialer Integration bzw. eine Verknappung von Anerkennung verantwortlich? Auf der sozialstrukturellen Ebene verschärfen soziale Polarisierungen die Zugangschancen auf dem Arbeitsmarkt, einschließlich der Bildungschancen die Situation im Bereich der individuell-funktionalen Systemintegration (vgl. Solga/ Dombrowski 2009). In der institutionellen Dimension stellt sich die Frage, ob die Menschen an öffentlichen Angelegenheiten teilnehmen bzw. teilnehmen können, um ihre Stimme einzubringen. In der sozio-emotionalen Dimension begünstigen ambivalente Individualisierungsprozesse unter anderem eine wachsende Instabilität von Paarbeziehungen, in deren Folge sich familiäre Desintegration schädlich auf die Sozialisationsbedingungen von Kindern auswirken kann. Dies gilt für alle

Bevölkerungsgruppen gleichermaßen.⁴ Emotionale Überforderungen der Erziehungspersonen, durch schwierige Lebenslagen wie Arbeitsplatzverlust entstehende und in manchen Fällen durch Migrationserfahrung verstärkte innerfamiliäre Spannungen und Konflikte entladen sich häufig in Frustrationen, Verunsicherungen und einem insgesamt erhöhten Spannungs- und Konfliktpotential (s. Andersen in diesem Band). In Bezug auf das Wohnumfeld bzw. das emotionale Raumerleben wird dies häufig als aggressive Atmosphäre thematisiert (vgl. Herrmann 2010). Damit sind Gefahrenmomente sozialer Desintegration markiert, die in ihren negativen Auswirkungen mit der Gewaltentwicklung in Verbindung gebracht werden können.

2.2 Segregation: Verdichtung der Problemlagen und die Verstärkung der Gewalt

Grundsätzlich sind Gewaltphänomene häufiger geworden (vgl. Birkel 2003). Die Zunahme ist am stärksten bei jungen Männern sowie den „Ausgegrenzten“ (vgl. Bude/ Willisch 2006; Bude 2008), d.h. unterprivilegierte immigrierte Minderheiten sind überdurchschnittlich stark betroffen. Die Zunahme von Gewalt wird in mehreren Studien als Folge von sozialer Desintegration interpretiert und lässt sich mithin strukturell ebenso wie als Folge individueller Lebenslage begründen. Dieser Linie folgen etwa Dubet/ Lapeyronnie (1994), James (1995), Eisner (1997), Babka von Gostomski (2003) oder Baier u.a. (2006). Phänomene der Desintegration führen über sozial-räumliche Segregation zu einer Verdichtung der Problemlagen in bestimmten Gebieten der Stadt, der Konzentration von spezifischen Täterkarrieren (Gewalt, Eigentumsdelikte, Drogenmissbrauch etc.), über die Struktur des sozial-räumlichen Umfelds zu Stigmatisierungen (vgl. Wacquant 2007) und in Teilen der Gebiete wiederum zu spezifischen Gelegenheitsstrukturen (vgl. Oberwittler 2001: 146), die hier mehr als an anderer Stelle Gewalt fördernd wirken und so insgesamt zu einer Verstärkung der Gewalt beitragen.

Die Verdichtung von Problemlagen lässt sich auf einer übergeordneten Ebene in Folge von Unterschieden zwischen Städten bzw. Regionen feststellen. Wirtschaftlich stagnierende (meist ländliche oder altindustrielle) Regionen stehen prosperierenden Städten und Regionen gegenüber; dies

4 Es ist davon auszugehen, dass die räumliche Konzentration sozialer Benachteiligung z.B. über die Lernbedingungen an den Schulen, aber auch über den Freundeskreis einen zusätzlichen negativen Effekt auf die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen hat (s.u.; vgl. Dangschat 1998; Klocke/ Hurrelmann 1998; Friedrichs 1998). Der Sozialraum nimmt als Bildungsraum Einfluss auf die Sozialisation.

haben insbesondere Untersuchungen aus den Bereichen der Regionalsoziologie und der Regionalgeographie gezeigt (vgl. Strohmeier 2002 et al.; Strohmeier 2006; Bucher/ Schlömer 2007). Die Folge einer selektierenden Wanderungsbewegung (bei unterschiedlichen Ausgangslagen) sind großräumige Polarisierungen von Arm und Reich sowie von Städten und Regionen mit hohen Anteilen von Familien mit Migrationshintergrund und solchen, in denen der Anteil nicht-deutscher Bevölkerung unter 3 % liegt (so in den ostdeutschen Flächenstaaten; Kemper 2007: 34; Sturm 2007). Diese regionalen Segregationsprozesse erzeugen besondere Lebenslagen, die differenziert zu betrachten sind. Forschungen zur rechtsextremen Gewalt in ökonomisch schwachen Regionen haben z.B. ergeben, dass die Perspektivlosigkeit der nicht abwandernden jungen Generation ein die regionale Gewalt potenzierender Faktor ist (vgl. Hüpping/ Reinecke 2007; Babka von Gostomski/ Kupper/ Heitmeyer 2007). Die hier stattfindenden großräumigen Segregationsprozesse verstärken das Auftreten von Gewalt, ohne dass eine Verschiebung der Gruppenrelationen in Bezug auf die ethnische Dimension stattgefunden hätte. Dennoch erzeugt die gesamtgesellschaftliche und insbesondere wirtschaftliche Lage das Potential für ethnisch eingefärbte Konflikte. Nehmen wir die Perspektivlosigkeit als Ausdruck sozial-ökonomischer Desintegration zeigt dieses Beispiel, wie genau die Verknüpfung der genannten Prozesse zu betrachten ist: Auch ohne die Verschiebung von Bevölkerungsrelationen in Bezug auf Minderheiten und Mehrheiten können Desintegrationsprozesse über überregionale Wanderungsprozesse zu einem vermehrten Auftreten von Gewalt führen.

Auf der städtischen Ebene richtet sich das Augenmerk in Bezug auf die Verdichtung von Problemlagen auf die Konzentration armer, häufig nicht-deutscher Bewohner in den „Problemgebieten“ der Stadt (aufgezeigt z.B. von Dangschat 1996). Nicht in allen Städten, wie Strohmeier (2002, 2006) zeigt, aber auch in wachsenden Städten wie München und Hamburg driften Arm und Reich weiterhin auseinander (vgl. Strohmeier 2006: 13). Dabei zeichnet sich über die höheren Geburtenraten der unteren Schichten insbesondere in den aufgrund der schwierigen Lebenssituation der Bewohner *geforderten Nachbarschaften* (vgl. Herrmann 2000) eine Verjüngung der Armut ab: 20,4 % der Hamburger Kinder unter 15 Jahre lebten im Jahr 2005 von staatlicher Unterstützung (Becher 2005). Viele von ihnen stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Die Vorzeichen einer weiter wachsenden Kinderarmut (vgl. BMAS 2008) und eine zusätzliche Tendenz der Altersarmut in den unteren Schichten weisen darauf hin, dass hier eher mit einer Verfestigung der Armut als mit einem Aufbrechen der vorhandenen Strukturen zu rechnen

ist (vgl. Butterwegge 2010).⁵ Somit wirken auch auf der städtischen Ebene soziale, ethnische und demographische Segregation in sich verstärkenden Tendenzen zusammen, führen zu einer Konzentration von Problemlagen in bestimmten Gebieten der Stadt.

Insbesondere die dritte Betrachtungsebene, der Stadtteil, ist über die Folgen mangelnder gesamtgesellschaftlicher Integration auf dem Arbeitsmarkt und Steuerungsprozessen auf dem gesamtstädtischen Wohnungsmarkt eng mit der gesamtstädtischen und gesellschaftlichen Ebene verflochten. Innerhalb der Stadtteile oder eines Sozialraums⁶ (als Beziehungsraum z.B. der Jugendlichen, vgl. Oberwittler 2004) ist zusätzlich eine Verdichtung der Probleme in manchen Straßenzügen oder sogar Häusern festzustellen. Die theoretischen Begründungen vermitteln zwei im Grundsatz gänzlich verschiedene Sichtweisen auf die sozialen Beziehungen in spezifischen städtischen Kontexten: Die Beschreibung des urbanen Raums als Ort der eskalierenden Konflikte oder als Ort der Solidarität. Sind insbesondere die Gebiete der Konzentration von Problemlagen räumlicher Ausdruck der Fragmentierung unserer Gesellschaft, führen sie zu Kriminalität und Verfall der moralischen Ordnung und damit auch zu Phänomenen der Gewalt? Dies entspräche der sog. Desorganisationstheorie, die ein Fehlen der wirksamen informellen sozialen Kontrolle insbesondere der Jugendlichen durch die Bewohner des Stadtviertels in den Mittelpunkt stellt (Shaw/ McKay 1942). Oder sind sie Orte der Sozialisierung der Fremden in eine solidarische (Teil-) Gemeinschaft (im Sinne einer „community“), Orte der Vermittlung von Moral, Sitte oder allgemein der städtischer Lebensweise in der Integrationsmaschine Stadt (vgl. Häußermann 1998: 158)?

Die Frage, ob und wie der sozial-räumliche Kontext (neben den individuellen Faktoren) Einfluss auf Kriminalität und Gewalt nimmt wurde in der Vergangenheit vor allem anhand zweier Hypothesen diskutiert, die sich insbesondere auf das Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen beziehen. Nach der Kontakthypothese führt eine Vielfalt von Lebensweisen im sozialen Nahraum zu ihrer Erfahrbarkeit. Toleranz werde damit eingeübt. Ethnisch heterogene Gebiete böten differenzierte Erfahrungsfelder und förderten gleichzeitig die Übernahme der gesamtgesellschaftlich dominierenden Verhaltensweisen. Es bestehen vermehrte Chancen für interethnische Kontakte und Begegnung, so dass über mehr Wissen voneinander Vorurteile abgebaut und Toleranz aufgebaut werden könne. Kontakt, so die dahinter

5 In der Literatur ist inzwischen von einem „Kreislauf der Armut“ (vgl. Becher 2005: 95ff.) oder von einer „Infantilisierung der Armut“ (Butterwegge 2010: 123) die Rede.

6 Zu den unterschiedlichen Bedeutung und Definitionen des *Sozialraums* vgl. Thiersch (2001).

stehende These, führe somit zu Toleranz und letztlich zur Integration in die Gesellschaft. Damit wäre der Segregation entgegen zu wirken. Nach der Konflikthypothese kommt es dagegen in sozial homogenen Gebieten aufgrund ähnlicher Lebensweisen zu weniger Konflikten. Gleichzeitig böten homogene Gebiete mehr Möglichkeiten gegenseitiger Unterstützungsnetzwerke, der politischen Selbstorganisation und der Bildung sich selbst tragender Arbeits- und Dienstleistungsstrukturen. Die eigene Identität, als Voraussetzung sich Neuem und Fremden zu öffnen, werde in dieser Homogenität gestärkt. Auf diesem Wege wirke Segregation letztlich integrationsfördernd. Während im Rahmen der Kontakthypothese also von einer konflikt-hemmenden Wirkung der Begegnung ausgegangen wird, gehen Vertreter der Konflikthypothese davon aus, dass vor allem die Solidarität unter Gleichen für eine positive integrative Wirkung erforderlich ist.

Der innerhalb des DSR-Konzeptes angenommene Zusammenhang zwischen sozialer Desintegration und residenzieller ethnischer Segregation ist theoretisch demnach widersprüchlich zu begründen. Auch die Ergebnisse der entsprechenden Forschungen sind nicht eindeutig, da offensichtlich ein Bündel von Faktoren in unterschiedlichen Konstellationen wirkt. Zukünftig wäre auf dieser Betrachtungsebene vor allem die Frage zu klären, wann eine Begegnung Konflikt hemmend oder -steigernd wirkt und wann eine „solidarische Gemeinschaft“/ Community integrationsfördernd nicht nur im expliziten Sozialraum, sondern auch in Bezug auf die Mehrheitsgesellschaft wirken kann (vgl. Hüttermann in diesem Band). Der Blick auf die alltägliche Interaktion, d.h. auch auf Prozesse der Gruppenbildung bzw. der Solidarität ebenso wie der Eskalation – und dies auch in Stadtteilen, in denen ein friedliches Zusammenleben in den genannten sozial-räumlichen Konstellationen funktioniert – könnte zu mehr Klarheit in Bezug auf die Einfluss nehmenden Faktoren führen.

Ethnisch eingefärbte Konflikte sind nicht der einzige Faktor, der das verstärkte Auftreten von Gewalt gerade in diesen Gebieten wahrscheinlich werden lässt. Ein Teil der Gewalt lässt sich auch als Folge von belastenden Lebenssituation und mangelnder Anerkennung erklären. Diese Hypothese wird vor allem auf Jugendliche bezogen, die sich über gewalttätiges Verhalten die Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe verschaffen und hier einen Status erlangen, der ihnen in der Gesamtgesellschaft verwehrt bleibt (vgl. Hurrelmann/ Pollmer 1994; vgl. Andersen in diesem Band). Auch wenn der direkte Zusammenhang von Armut und Gewalt bzw. delinquenten Verhalten, die Armutsthese, in dieser Form als widerlegt gilt (Boers et. al. 1999), so zeichnet sich dennoch ab, dass Menschen in problematischen und als unsicher eingestuften Lebenslagen anfälliger für Gewalt, insbesondere

auch fremdenfeindliche Gewalt sind (Heitmeyer et al. 1996; vgl. auch Wacquant 2004: 159). Probleme in der Familie, Bindungsstörungen und Gewalterfahrungen im familiären Umfeld sind weitere, in den genannten Gebieten mehr als anderswo präsenste Faktoren, die zu einer vermehrten Gewalt führen können, zumal dann, wenn sie in einem dicht bewohnten Gebiet als immer wiederkehrend und insofern als normal betrachtet wird.

Neben diesen individuelle Gewalt fördernden Faktoren, die an bestimmten Orten kumulieren, lassen sich auch Voraussetzungen kollektiver Gewalt in den Problem belasteten Gebieten finden. Kollektive Gewalt entsteht vor allem dort, wo sich meist gleichaltrige Jugendliche zusammentun, und damit der Einfluss von Cliques und Jugendbanden groß ist.⁷ Über die Interaktion mit in den Räumen vorherrschenden Milieus bzw. mit den die Quartiere dominierenden Gruppen werden, so etwa die Annahme im Rahmen des Ansatzes differenziellen Lernens, konforme oder eben nicht-konforme Verhaltensweisen (resp. Gewalt) vermittelt (vgl. Lamnek 1997: 22). Mit dem Fokus auf die jüngere Generation wird der Sozialraum als *Sozialisationsraum*, d.h. als ein Ort beschrieben, an dem sich „über kurz oder lang diejenigen Formen von Verhalten durch[setzen], die von den Bewohnern des städtischen Teilgebietes akzeptiert bzw. als ‚sozialraum-konform‘ betrachtet werden“ (Urban/ Weiser 2006: 25). Dies entspricht dem kulturtheoretischen Erklärungsansatz mit der Annahme der Bildung einer eigenen Subkultur im sozialräumlichen Umfeld: durch einen leichteren Kontakt in der Schule und in der Freizeit nimmt, so auch dieser Ansatz, das soziale Umfeld Einfluss auf die Sozialisation und Integration der Kinder und Jugendlichen in das vorherrschende Milieu. Das Elternhaus tritt in seiner Bedeutung für das Verhalten zurück, dagegen werden „Szenen“ und Cliques des Lebensumfeldes zu stärkeren Orientierungspunkten, so dass Kontexteffekte des Sozialraums festzustellen sind (vgl. Oberwittler et al. 2001). Oberwittler (2004) kann zeigen, dass die räumliche Konzentration sozialer Benachteiligungen in Wohnquartieren einen Verstärkereffekt auf schwere Jugenddelinquenz hat.⁸ Das „Label“ einzelner Gruppen kann dann in Folge dazu führen, dass nicht nur die Gruppe oder ein einzelner Ort, sondern ganze Gebiete in Folge abweichenden Verhaltens stigmatisiert werden (vgl. Wacquant 2007).

Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass Forschungsbedarf besteht: Unter welchen Bedingungen führen individuelle Problemlagen zu individueller Gewalt und vor allem zu Gruppenkonflikten, die dann den Sozialraum als

7 Im Zeitalter der raumübergreifenden, schnellen Kommunikation über Kommunikationsmedien wie das Handy bilden sich mehr und mehr auch mobile Formen der kollektiven Gewalt heraus.

8 Unaufgeklärt ist der Umstand, weshalb dies in seiner Untersuchung nur für die deutschstämmigen Jugendlichen gilt.

Sozialisationsraum bestimmen und in welchem Verhältnis stehen diese Prozesse zum dritten Element des DSR-Konzeptes?

2.3 Relation der Bevölkerungsgruppen: Verschiebung der Gruppenkonstellationen und Vergrößerung des Potentials von kollektiven Konflikten

Die dritte, hier zu berücksichtigende Entwicklung sind demographische Veränderungen, die sich nicht nur im Hinblick auf eine veränderte Altersstruktur, sondern auch hinsichtlich der Verschiebung von Bevölkerungsrelationen in Sozialräumen auswirken. Wie in Bezug auf die Prozesse der Segregation bereits angesprochen verändert sich das Verhältnis von (deutsch-stämmiger) Mehrheit und Zugewanderten, ebenso jedoch auch das Verhältnis von jüngeren und älteren Bewohnern einzelner Regionen oder Stadtteile. Zuwanderung und die höhere Geburtenrate in den Familien mit Migrationshintergrund führen dazu, dass – so die Modellrechnungen des BBSR in der „Raumordnungsprognose 2025“ (vgl. BBSR 2010) – in einigen Regionen wie in Nordrhein-Westfalen der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund auf über 30% steigt. Der demographische Wandel zeigt sich dabei räumlich sehr differenziert, bildet spezifische räumliche Muster und wird durch unterschiedliche Kombinationen mit anderen Komponenten in Bezug auf den politischen Handlungsbedarf verschärft oder abgeschwächt. So ist die Verschiebung der Relation von Mehrheits- und Minderheitsangehörigen für sich genommen zunächst kein Problem: Gruppenkonstellationen sind per se in Bewegung. Vor dem Hintergrund der geschilderten Zusammenhänge ist jedoch zu fragen, bei welchen Relationsverschiebungen über die hiermit verbundenen Prozesse das Potential für (ethnisch eingefärbte) kollektive Konflikte und Gewalt erzeugt wird. Welches könnten die unterschiedlichen Mechanismen sein, die durch die Veränderung der Relationen ausgelöst werden? Gehört hierzu bereits die Demonstration einer „überlegenen“ jugendlichen Macho-Kultur in der Öffentlichkeit als gruppenbezogene Kompensationsstrategie gegen individuelle Unterlegenheitserfahrung in Schule und Beruf, wie sie im Zusammenhang von Forschungen zur Unsicherheit in den Stadtteilen immer wieder genannt werden (vgl. Herrmann 2010; auch Hüttermann 2000)? Neben der identitätsstiftenden Wirkung innerhalb der Gruppe verschieben sich auch Machtkonstellationen zwischen Gruppen. Solange Minderheiten keine Chancen sehen zur Veränderung der Machtkonstellationen bleiben die kollektiven Konflikte gering (vgl. Esser 1996). Das Potential für solche Konflikte verschiebt sich allerdings dann, wenn Aussichten auf Veränderung bestehen und gleichzeitig keine Kanalisierungen in institutionellen Regelungen z.B. kon-

ventioneller demokratischer Partizipation erfolgen, wie dies hierzulande aufgrund fehlenden Wahlrechts der Fall ist.

Auf Seiten der in segregierten Stadtvierteln angesiedelten deutschstämmigen Bewohner gehen die sozialen Desintegrationsprozesse mit politischen Desintegrationsprozessen einher, was sich etwa in besonders niedrigen Wahlbeteiligungen zeigt. Dadurch dokumentiert sich eine geringe Identifikation mit dem Stadtteil, die durch hohe Bevölkerungsfuktuation noch gespeist wird. So haben es – etwa durch die Maßnahmen des Programms „Soziale Stadt“ angeregte (vgl. Breckner/ Herrmann/ Gonzalez 2002) – lokale Solidaritäten im Hinblick auf individuelle Desintegrationsprozesse und einer Verbesserung des Images des Lebensraums äußerst schwer sich zu entwickeln. Dies umso mehr angesichts der bereits genannten kollektiven Diskriminierung von Stadtteilen durch andere Bewohner der Stadt (vgl. Wacquant 2007).

3. Wie könnte das Zusammenwirken der Prozesse ausgehen?

Wie könnte die Zukunft der Stadt im Hinblick auf ein gewaltarmes Zusammenleben aus aussehen, angesichts der aufgezeigten Entwicklungen? Wie eingangs betont, ist nicht von deterministisch eskalierenden Entwicklungen auszugehen. Wir kennen die Dynamiken des Zusammenwirkens mit ihren eskalierenden wie deeskalierenden Faktoren nicht hinreichend präzise, weil sie für die deutsche Gesellschaft in dieser Konstellation neu, also ohne historische Vorläufer sind. Weder amerikanische noch englische oder französische Verhältnisse und Eskalationsprozesse lassen sich aufgrund der Kolonialgeschichte, Siedlungsstruktur oder Integrationspolitiken eins zu eins auf deutsche Verhältnisse übertragen (vgl. z.B. im Hinblick auf Belfast etwa Shirlow/ Murtagh 2006). Aber auch ohne den Anspruch der Übertragbarkeit ist die wissenschaftliche Konzeptionalisierung der beschriebenen Dynamik bisher unzureichend ausgearbeitet. Das DSR-Konzept ist ein Ansatz, der diese Lücke füllen und zukünftige Forschungen anregen könnte.

Fragen wir nach einer Desintegrations- wie Segregationsprozesse und veränderte Relationen berücksichtigenden Perspektive, so lassen sich die in die Analyse einbezogenen drei Prozesse des DSR-Konzeptes raum-zeitlich konzeptualisieren:

- Die Verbreitung von Desintegrationsproblemen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, denen auch vor allem Personen mit Migrationshin-

tergrund aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus und beruflicher Qualifikation angehören, hält schon seit geraumer Zeit an. Die Probleme vergrößern sich in den genannten drei Integrations-Dimensionen räumlich konzentriert vor allem für die unteren sozialen Lagen. Ein Durchbrechen der hier bereits etablierten Kreisläufe der Benachteiligung (z.B. im Bereich der besseren Bildungschancen) erweist sich als äußerst schwierig.

- Großräumige und kleinräumige Segregationsprozesse führen zum Teil zu demographischen und ethnischen Konstellationen, die das Zustandekommen individueller und kollektiver Gewalt befördern können, wenn die Gruppenidentität besonders intensiviert wird. Gleichwohl gilt dies laut Strohmeier (2006), gemessen an seinem Segregationsindex, nicht allerorten. Räumlich konzentrierte, integrationsfördernde Maßnahmen zeigen zudem durchaus Erfolge (vgl. Walther/ Mensch 2004). Der Blick auf städtische und überregionale Zusammenhänge und hier ansetzende integrationsfördernde Maßnahmen aller sozial benachteiligten Gruppen könnte diese Erfolge noch verstärken.
- Ein, zum Teil voraussehbarer, zukünftig erwartbarer Prozess betrifft die Relation der Bevölkerungsgruppen, d.h. die Verschiebung der Gruppenkonstellationen im Sozialraum vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Desintegrationsgefährdungen. Eine eher kinderreiche, daher „junge“ Migrantencommunity, die aber in den jüngeren Jahrgängen mit Desintegrationsgefährdungen und in den Rentenjahrgängen mit Verarmungsgefahren konfrontiert ist bzw. zukünftig verstärkt sein wird (s.o.: „Kreislauf der Armut“), befindet sich aufgrund der über den Wohnungsmarkt erzeugten Segregation im gleichen Sozialraum mit alternden und zum Teil auch jüngeren desintegrationsgefährdeten Teilen der Mehrheitsgesellschaft. Hier sind nicht nur verstärkte Generationenkonflikte zwischen mehr oder weniger freiwillig an einem Ort lebenden jungen und älteren Menschen wahrscheinlich. Auch Kultur und Lebensstil übergreifende, äußerst komplexe Aushandlungsprozesse sind in diesen geforderten Nachbarschaften zu erwarten. Hier sind Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln und zu etablieren.

Eine befriedigende Antwort im Hinblick auf die weitere Entwicklung ist trotz oder gerade wegen der aufgezeigten raum-zeitlichen Tendenzen derzeit nicht erkennbar. Dies liegt zum einen darin begründet, dass wir u.a. die Nachwirkungen einer verfehlten Integrationspolitik, aber auch die Mobilisierungsmotivationen und -fähigkeiten in den derzeitigen Minderheiten, insbesondere der türkischstämmigen Community nicht kennen. Dies ist relevant, wenn in jüngeren Kohorten aufgrund der fehlenden gesellschaftlichen Integration verstärkt die Binnenintegration unter Umständen auch religiös eingefärbt wird;

mit dem unterstützenden „Rückenwind“ veränderter Bevölkerungsrelationen zugunsten von Minderheiten. Andererseits gibt es feindselige und integrationsindifferente Gruppen in der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Leibold/ Kühnel 2006; Zick/ Küpper 2007) sowie den Verlust von effektvollen wohnungspolitischen Steuerungsmöglichkeiten etwa über den Verkauf des kommunalen Wohnungsbestandes, d.h. weitere Mechanismen, die zwar in ihrer Tendenz nach, jedoch nicht in ihren konkreten Auswirkungen abzuschätzen sind.

Vor dem Hintergrund unseres ersten Versuches der Strukturierung im Rahmen des DSR-Konzepts ergeben sich, wenn auch noch auf empirisch zunächst unsicherem Gelände, perspektivisch zumindest drei Herausforderungen in Bezug auf die Zukunft der Stadt:

- Wie kommen wir zu einer veränderten Kultur der Anerkennung, wenn die traditionellen Integrationsmodi für zunehmende Teile der Gesellschaft mit oder ohne Migrationshintergrund nicht mehr hinreichend sind?
- Welche sozialräumlich, gegen strukturelle Segregation angelegten Interventionspolitiken müssen in den Städten entwickelt werden, wenn u.a. wohnungspolitische Steuerungen ausfallen?
- Welche Öffentlichkeitsforen müssen entwickelt werden, um neue Macht-konstellationen etwa im Hinblick auf die Ausgestaltung des öffentlichen Raumes zu „prozessieren“ – jenseits der traditionellen Formen politischer Partizipation?

Zweifellos kann dieser Beitrag nur eine Anregung im Hinblick auf die Klärung dieser Fragen sein, denn es gibt im DSR-Konzept viele offene Fragen. Uns scheint das Konzept jedoch geeignet, im Zusammendenken der drei Prozesse neue Überlegungen zur Stadtentwicklung zu initiieren und damit Forschungen jenseits der Grenzen politischer Zuständigkeiten (z.B. im Bereich der Jugend- und Sozialpolitik sowie der Integrationspolitik) anzuregen.

Literatur

- Alisch, Monika/ May, Michael (Hg.) (2008): Kompetenzen im Sozialraum. Sozialraumentwicklung und –organisation als transdisziplinäres Projekt. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Anhut, Reimund/ Heitmeyer, Wilhelm (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnizität. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Anhut, Reimund (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Weinheim/München, S. 17-67.
- Anhut, Reimund/ Heitmeyer, Wilhelm (2005): Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden, S. 75-100.

- Babka von Gostomski, Christian (2003): Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 55, H. 2, S. 253-277.
- Babka von Gostomski, Christian/ Küpper, Beate/ Heitmeyer, Wilhelm (2007): Fremdenfeindlichkeit in den Bundesländern. Die schwierige Lage in Ostdeutschland. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M. Suhrkamp. S. 102-128.
- Baier, Dirk u.a. (2006): Jugendliche mit Migrationshintergrund als Opfer und Täter. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Schrötle, Monika (Hg.): Gewalt. Bonn, S. 240-268.
- Becher, Ursel (2005): „...die im Dunkeln sieht man nicht!“. Armut und Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen in Hamburg. www.paritaet.org/hamburg/Neue_Dateien/frame1.html (Datum des Zugriffs: 22.02.06)
- Birkel, Christian (2003): Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Der Hallesche Graureiher (2003-1). Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Universität Halle-Wittenberg.
- Blasius, Jörg/ Friedrichs, Jürgen/ Klöckner, Jennifer (2008): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Breckner, Ingrid/ Herrmann, Heike/ Gonzalez, Toralf (2002): Endbericht der „Programmbegeleitung vor Ort“ des Modellgebiets Hamburg-Altona-Lurup im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“. Hamburg. www.tu-harburg.de/stadtforschung/forschungsberichte/Gesambericht_Lurup.pdf
- Bucher, Hansjörg/ Schlömer, Claus (2007): Der Blick in die Zukunft. Synsitivitätsanalysen zum demographischen Wandel in den Regionen Deutschlands. In: Geographische Rundschau. Jg. 59. Heft 2/2007, S. 14-23.
- Bude, Heinz (2008): Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft. München: Hanser Verlag.
- Bude, Heinz/ Willisch, Andreas (Hg.) (2006): Das Problem der Exklusion. Ausgrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hg.) (2010): Demographischer Wandel – Raumordnungsprognose 2025. www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_601084/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Demographie/Indikatoren/DemogrWandel/DemogrWandel.html (Datum des Zugriffs 24.04.2010).
- Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn. http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf (Zugriff 10.07.2009)
- Buschmann, Mirja (2006): Der Einfluss sozialökologischer Kontexteffekte auf jugendliche Gewaltdelinquenz am Beispiel der Pariser Banlieue. München: Grin Verlag.
- Butterwegge, Carolin (2010): Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dangschat, Jens S. (1996): „Es trennt sich die Spreu vom Weizen...“. Die sozialräumliche Polarisierung der Städte. In: Die alte Stadt. Heft 2/1996, S. 141-155.
- Dangschat, Jens S. (1998): Sozialräumliche Aspekte der Armut im Jugendalter. In: Klocke, Andreas/ Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 112-135.

- Eisner, Manuel (1997): Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Individualisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz. Frankfurt/M.
- Eisner, Manuel (2001): Kriminalität in der Stadt. Ist Desintegration das Problem? In: Jehle, Jörg-Martin (Hg.): Raum und Kriminalität. Mönchengladbach, S. 3-23.
- Esser, Hartmut (1996): Ethnische Konflikte aus Auseinandersetzung um den Wert von kulturellem Kapital. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer (Hrsg.): Die bedrängte Toleranz. Frankfurt/M., S. 135-155.
- Friedrichs, Jürgen (1998): Do poor neighborhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighborhoods on residents. In: Andreß, Hans-Jürgen (Hg.): Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective. Aldershot: Ashgate. S. 77-98.
- Häußermann, Hartmut (1998): Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. Neue ethnisch-kulturelle Konflikte durch die Entstehung einer neuen sozialen „underclass“? In: Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. S. 145-175.
- Häußermann, Hartmut/ Kapphan, Andreas (2000). Berlin. Von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Opladen: Leske + Budrich.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer/ Backes, Otto (Hg.) (1998): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt/M.
- Hennig, Ursula et al (1984): Spuren der Missachtung. Zum Verhältnis von Jugendproblemen und Stadtstruktur. Frankfurt/M./New York.
- Herrmann, Heike (2000): Sozialraum Quartier: Konfliktfelder und Perspektiven in Großstadtregionen. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung. Heft 2/2000. Bielefeld: Univ. Bielefeld. S. 207-223.
- Herrmann, Heike (2008): Gesichter und Facetten des Managements im Sozialen Raum. In: Alisch, Monika/ May, Michael (Hrsg.): Kompetenzen im Sozialraum.
- Herrmann, Heike (2010): (Un-)Sichere Räume. Grundlagen einer lebensweltlich orientierten Raumsoziologie und (Un-) Sicherheitsforschung. Unveröff. Manuskript.
- Herrmann, Heike/ Sessar, Klaus (2007): Zur Kontextualisierung von Unsicherheit und Furcht im urbanen Raum: Der Fall Wilhelmsburg/ Hamburg. In: Sessar, Klaus/ Stangle, Wolfgang/ von Swaaningen, René (Hg.): Großstädtängste. Wien. Lit-Verlag. S. 189-229.
- Hüpping, Sandra/ Reinecke, Jost (2007): Abwärtsdriftende Regionen. Die Bedeutung sozioökonomischer Entwicklungen für Orientierungslosigkeit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M. Suhrkamp. S. 77-101.
- Hüttermann, Jörg (2000): Polizeiliche Alltagspraxis im Spannungsfeld von Etablierten und Außenseitern. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Anhut, Reimund (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Weinheim/München, S. 497-548.
- James, Oliver (1995): Juvenile Violence in a Winner-Loser Culture. Socio-Economic and Familial Origines in the Rise in Violence against the Person. London.
- Keim, Dieter (1998): Gewalt, Kriminalität. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Opladen: Leske + Budrich. S.67-78.

- Kemper, Franz-Josef (2007): Ethnisch-kulturelle Heterogenität in Deutschland. Die regionale Perspektive. In: Geographische Rundschau. Jg. 59. Heft 2/2007, S. 32-39.
- Klocke, Andreas/ Hurrelmann, Klaus (Hg.) (2001): Kinder und Jugendliche in Armut. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Lapeyronnie, Didier (1998): Jugendkrawalle und Ethnizität. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hg.): Die Krise der Städte. Frankfurt/M. S. 297-316.
- Leibold, Jürgen/ Kühnel, Steffen (2006): Islamophobie. Differenzierung tut not. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 135-155.
- Oberwittler, Dietrich (2001): Täter, Opfer, Tatorte – Zu den innerstädtischen Verteilungsmustern der registrierten Gewaltkriminalität und ihren sozialen Korrelaten am Beispiel Kölns. In: Jehle, Jörg-Martin (Hg.): Raum und Kriminalität. Mönchengladbach. S. 121-146.
- Oberwittler, Dietrich (2004): Stadtstruktur, Freundeskreise und Delinquenz. Eine Mehrebenenanalyse zu sozialökologischen Kontexteffekten auf schwere Jugenddelinquenz. In: Oberwittler, Dietrich/ Karstedt, Susanne (Hg.): Soziologie der Kriminalität. Sonderheft 43/2003 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. S. 135-170.
- Oberwittler, Dietrich et al. (2001): Soziale Lebenslage und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. Freiburg im Breisgau: Edition iuscrim.
- Sampson, Robert/ Groves, Byron W. (1989): Community structure and crime. Testing social-disorganization theory. In: American Journal of Sociology. 94. Jg. S. 774-802.
- Sampson, Robert/ Raudenbush, Stephen/ Earls, Felton (1997): Neighborhoods and violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy. Science 277. S. 918-924.
- Sessar, Klaus/ Herrmann, Heike/ Keller, Wolfgang/ Weinrich, Martin/ Breckner, Ingrid (2004): InSec - Insecurities in European Cities. Crime-Related Fear Within the Context of New Anxieties and Community-Based Crime Prevention: Final Report, Insecurities in European Cities HPSE-CT-2001-00052/ Hamburg: Inst. für Kriminalwissenschaften.
- Shaw, Clifford R./ McKay, Henry D. (1942): Juvenile Delinquency and Urban Areas. Chicago: University of Chicago Press.
- Shirlow, Peter/ Murtagh, Brendan (2006): Belfast. Segregation, Violence and the City. London, Dublin, Ann Arbor: Pluto Press.
- Solga, Heike/ Dombrowski, Rosine (2009): Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung.
- Strohmeier, Klaus Peter (2002): Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet. Herausgegeben von der Ruhr-Universität Bochum, Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR). Essen.
- Strohmeier, Klaus Peter (2006): Segregation in den Städten. Bonn (Friedrich-Ebert-Stiftung).
- Strohmeier, Klaus Peter et al (2002): Urban Violence and Health. WHO-Report.

- Sturm, Gabriele (2007): Ungleichzeitigkeiten in deutschen Großstädten. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6.2007. S. 381-390.
- Thiersch, Renate (2001): Sozialraumorientierung als Prinzip der Weiterentwicklung von Kindertagesbetreuung. In: Sozialpädagogisches Fortbildungswerk Brandenburg (Hrsg.): Wandel, Chance, Herausforderung. Nach der Novellierung des Kita-Gesetzes. Tagungsdokumentation. Blankensee, S. 19-20. [www.mbjs.brandenburg.de/media/lbml.a.1231.de/Doku_01.pdf; am 16.02.2006]
- Urban, Michael/ Weiser, Ulrich (2006): Kleinräumige Sozialraumanalyse. Theoretische Grundlagen und praktische Durchführung. Identifikation und Beschreibung von Sozialräumen mit qualitativen Daten. Dresden.
- Wacquant, Loic J. D. (2004): Fortgeschrittene Marginalität. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung eines neuen Phänomens. In: Mackert, Jürgen (Hg.): Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag. S. 155-175.
- Wacquant, Loic J. D. (2007): Territoriale Stigmatisierung im Zeitalter fortgeschrittener Marginalität. In: Das Argument, 271. S. 399-409.
- Walther, Uwe-Jens/ Mensch, Kirsten (Hrsg.) (2004): Armut und Ausgrenzung in der „Sozialen Stadt“: Konzepte und Rezepte auf dem Prüfstand. Sektion Stadt- und Regionalsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Zick, Andreas/ Küpper, Beate (2007): Nachlassende Integrationsbereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M., S. 150-168.